



# Literatur im Kopf und Kuhfladen um die Beine

– Erinnerungen an Marcel Reich-Ranicki

von Egon Schwarz

Marcel Reich-Ranicki habe ich 1962 oder 1963 flüchtig kennengelernt, während ich als Gastprofessor an der Hamburger Universität tätig war und er, ebenfalls in Hamburg, für die Wochenschrift *Die Zeit* schrieb. In dieser Funktion verriß er mein Buch *Verbannung*, eines der ersten über die deutschen Hitler-Flüchtlinge und ihre Probleme, ein Thema, mit dem man sich damals in Deutschland noch nicht gerne beschäftigte. Ich erinnere mich nicht mehr, was Reich-Ranicki daran auszusetzen hatte. Einige seiner Einwände waren bestimmt stichhaltig. Die Rezension muss aber auch Unhaltbares behauptet haben, sonst hätte der Verleger Christian Wegner sich nicht bemüht gefühlt, eine Berichtigung zu verfassen, die die *Zeit* ebenfalls abdruckte. Auf meine Beziehung zu Reich-Ranicki hatte die Episode keinen Einfluss.

Unsere Bekanntschaft erfuhr bald darauf sogar eine fruchtbare Fortsetzung und Vertiefung. Ich war geschäftsführender Abteilungsleiter am deutschen Seminar der Washington University in St. Louis und konnte ihn auf ein Semester als Gastdozent einladen. Zu dieser Zeit war er schon im Begriff, bekannt zu werden, hatte aber die Höhe seines Ruhmes noch nicht erklommen. Eine akademische Anerkennung war ihm damals offenbar noch neu, jedenfalls griff er sogleich zu. Vielleicht lockte ihn auch der neue Kontinent, wo schon viele Anhänger auf ihn neugierig waren. Seine Karriere stieg mit immer neuen Berühmtheitsschüben später steil an. Seinen wirklichen Ruhm ließ er selbst erst von dem Augenblick an gelten, als man allgemein begann, seinen Namen nicht mehr „Ranicki“, sondern, wie es sich gehörte, „Ranitzki“ auszusprechen.

## Ein Liebling der Studentinnen

In St. Louis hat er die Studenten, und nicht nur sie, durch seinen Witz und seine unerschöpflichen Kenntnisse gewonnen und sie durch seine treffsicheren Antworten auf jede Frage und seine bestechenden Stegreif-Formulierungen verblüfft. Besonders die Studentinnen flogen ihm zu. Man war begeistert von ihm. Er war lebendiger, charmanter als die meisten Dozenten. Sein Name als Kritiker und Buchautor war schon so geläufig, dass er zahlreichen auswärtigen Einladungen nachkommen musste und dauernd unterwegs war. Ich war ständig

damit beschäftigt, ihm bei der Zusammenstellung der Reiserouten und Flugverbindungen behilflich zu sein.

Es war eine Zeit, in der Journalisten und Universitätsprofessoren einander in Deutschland nicht schätzten, in der das Schreiben für Zeitungen noch als „seicht“ galt. Das hat sich längst geändert, aber damals wurde jemand, der für die Medien arbeitete, von Akademikern nicht als gleichwertig angesehen. Ich habe diese Spaltung niemals begriffen und auch die Unterscheidung zwischen Kultur und Zivilisation nicht mitvollzogen, ebenso wenig wie den sich daraus ergebenden Unterschied zwischen Dichtern und Schriftstellern. Der aus diesem arroganten Europa kommende Reich-Ranicki fühlte sich in dem von solchen Trennungen unberührten Amerika offenbar ganz wohl.

## Kein Sinn für Landluft

Einmal, als wir ihn aufs Land mitnahmen, wurde es dem Großstädter allerdings etwas unbehaglich. Das lag aber wahrscheinlich mehr an meiner Frau als an der amerikanischen Provinz. Als passionierte Gärtnerin benutzte sie die Ausflüge in den Umkreis von St. Louis immer dazu, sich auf den Farmen Dünger für ihre Pflanzen einzuhandeln. Und so kam es, dass sich das Auto immer mehr mit Pferdemist und Kuhfladen füllte, die sie in Kartons und Säcken um Marcel Reich-Ranicki herum aufbaute. So viel Urwüchsigkeit und parfümierte Landluft ging ihm sichtlich auf die Nerven, denn er sagte am Ende der Fahrt, nicht unfreundlich, doch unmissverständlich mit seinem charakteristischen Lispeln, das ich mit dem englischen „th“ wiederzugeben versuche: „Altho Frau Schwarz, Thie thind die einthige Frau, für die ich mir tholche Mitreithenden gefallen lathe“. Wenn man die Schriftsteller in Heimatkünstler und Asphaltliteraten einteilen will, so gehört Reich-Ranicki natürlich zu den letzteren.

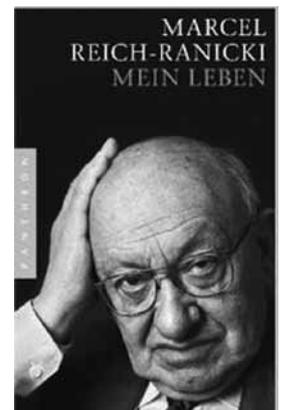


Foto: www.morawa-buch.at

>>>



Noch einmal verbrachten wir einen ganzen amerikanischen Sommer zusammen als Gastprofessoren am Middlebury College dicht am Ufer des Lake Champlain im Staate Vermont, wo in schöner Landschaft eine bekannte deutsche Sommerschule abgehalten wird, die viel Zulauf hat. Es war der Sommer 1969, und der streng geregelte Unterricht wurde einen halben



Franz Traunfellner: *Feldweg*. Holzschnitt

Tag lang ausgesetzt, damit die Teilnehmer die Mondlandung auf dem Fernsehschirm verfolgen konnten. Ebenso interessant waren für Reich-Ranicki und mich aber die Gespräche über unsere eigene, im Zeichen Hitlers erlebte Vergangenheit. Von der seinen wusste ich dies und das, doch hier war es das erste Mal, dass mir Reich-Ranicki zusammenhängend seine Lebensgeschichte erzählte. Wir befanden uns im Schwimmbad des College, aber ohne zu schwimmen. Wir standen bis zur Brust im Wasser, und an diesem sehr unpassenden Ort berichtete er von seinem schrecklichen, abenteuerlichen, aber letzten Endes fabelhaft erfolgreichen Leben. Da er inzwischen eine weit verbreitete Autobiografie verfasst hat, werde ich das Gehörte nur stichwortartig aus dem Gedächtnis wiedergeben.

## Scheherazade auf Polnisch

Er ist 1920 in Westpolen geboren, hat in Berlin das Gymnasium besucht, aber 1938 wiesen die Nazis alle deutsch-polnischen „Ausländer“, darunter seine Eltern und ihn, aus. 17.000 Menschen mussten schlagartig Deutschland verlassen und gerieten sofort ins Elend, weil auch Polen sie nicht aufnehmen wollte. Das war der Grund, warum der deutsche Gesandtschaftsattaché Ernst vom Rath am 9. November 1938 in Paris von dem jungen Herschel Grynszpan, dessen Eltern sich unter den Heimatlosen befanden, ermordet wurde. Diese Tat wurde von den Nazis bekanntlich zum Anlass für die „Kristallnacht“ genommen, mit einem weniger euphemistischen Ausdruck „Reichspogromnacht“ genannt. Dann folgte der polnische Feldzug. Reich-Ranicki kam ins Warschauer Ghetto, aus dem er flüchten konnte. Angeblich war die Flucht aus dem Ghetto nicht das Schwierigste. Die größere Schwierigkeit begann, wenn man draußen war, denn was machte man da? Man befand sich in einer Stadt voll von antisemitischen Polen und war den deutschen Besatzern hilflos ausgeliefert, wenn man keine Beziehungen hatte. Reich-Ranicki fand aber einen Polen, der ihn in seinem Keller versteckte. Dieser Pole ging während des Tages durch die Straßen Warschaus und sammelte Zigarettenstummel, aus denen Marcel den

Tabak herauszulösen und neue Zigaretten zu stopfen hatte. Zigaretten waren in Polen ein begehrter Handelsartikel. Doch Marcells „Wohltäter“ drohte ständig, ihn trotz seiner nützlichen Tätigkeit den Behörden zu übergeben. Wie hat er sich aus dieser Lebensgefahr gerettet? Genau so wie Scheherazade in *Tausend und einer Nacht* aus der ihren: durch Literatur.

Schon damals kannte er zahlreiche Opernlibretti, Romane und Novellen, deren Handlung er seinem Quälgeist von Brotgeber nacherzählte. An spannenden Punkten brach er ab. Am nächsten Tag wollte der neugierige Pole hören, wie es weiterging. Auf diese Weise kam Reich-Ranicki durch den Krieg. An dessen Ende trat er in die kommunistische Partei der Befreier ein, die ganz normale Reaktion eines Menschen, der von den Nazis fast umgebracht worden wäre. In den ersten Zeiten stand er in der Gunst des Regimes, er wurde als polnischer Konsul nach London geschickt, wo jedoch seinem losen Maul offenbar abfällige Dinge über die polnische Regierung ent schlüpften. Er wurde abberufen und ins Gefängnis geworfen. Er kam zwar bald frei, sollte aber durch Publikationsverbot mundtot gemacht werden. In den nächsten Jahren konnte er sich dadurch über Wasser halten, dass andere Leute im Radio und in Zeitungen von ihm Verfasstes veröffentlichten. Reich-Ranicki war sozusagen *ghost writer* geworden.

Langsam baute er wieder das Vertrauen zwischen sich und dem Regime auf, er durfte das Land verlassen, um an Kongressen teilzunehmen, was ihm half, die Entwicklung der deutschen Literatur und Kultur weiter zu verfolgen. Nun plante er seinen Ausbruch. Frau und Kind waren bisher die Pfänder für seine jeweilige Rückkehr gewesen. Als der Zeitpunkt gekommen war, beantragten seine Frau und er an verschiedenen Orten, aber gleichzeitig die Ausreise, sie nach London zu ihrer Schwester, er wieder zu irgendeinem Treffen in die Bundesrepublik. Der Coup gelang, und plötzlich waren sie im Westen. Was sollte er nun anfangen? Sein einziges Kapital war in seinem Gehirn, seine unerschöpfliche Kenntnis der deutschen Literatur. Mit diesem Spezialwissen als einzigem Besitz entschloss er sich, in Deutschland zu bleiben. Friedrich Sieburg, der Herausgeber der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, nahm sich anfangs seiner an, bis Reich-Ranicki zur Zeit nach Hamburg ging.

Von dort kehrte er als Chef des Feuilletons zur *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* zurück und lud mich beim Aufbau seines neuen Arbeitsbereichs ein, Mitarbeiter des Feuilletons



zu werden. Das Resultat war, dass ich Jahrzehnte hindurch Buchbesprechungen, Gedichtinterpretationen und Essays für die *Frankfurter Allgemeine* geschrieben habe, was auch mir zu einem bescheidenen Bekanntheitsgrad in Deutschland verhalf. In diesen Jahren trafen wir uns oft, teils zufällig auf Tagungen, so etwa in der Reimers Stiftung und auf einem Joseph-Roth-Kongress in Stuttgart, aber auch im Gebäude der FAZ, teilweise zusammen mit gemeinsamen Freunden in Frankfurt oder privat.

## Ruhm, Macht, Skandale

In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* erwarb sich Reich-Ranicki große Verdienste und übte viel literarische Macht aus. Nach seinem Ausscheiden wurde er noch berühmter. In einer Lebensphase, wo die meisten Menschen aufhören, ihren Beruf auszuüben, begann eine ganz neue Berufsentwicklung in dem seinen. Als Leiter der Fernsehserie *Das literarische Quartett* wurde er in allen Bevölkerungsschichten Deutschlands bekannt, wenn auch nicht unbedingt beliebt. Die Aufnahme zu einer Besprechung im *Literarischen Quartett* und das Verdikt Reich-Ranickis bestimmte oft das Schicksal eines Buches. Freilich bestritt er dieses Programm nicht allein, aber durch seine rhetorische Kunst und scharfe Zunge redete er die anderen Mitwirkenden an die Wand, was manchmal zu skandalträchtigen Auftritten und Austritten führte. Seine Macht über Bücher und Autoren war legendär. Martin Walser schrieb sogar einen kritischen Roman, *Tod eines Kritikers*, dessen Un-Held, unverkennbar Reich-Ranicki ähnlich, von einem aufgebrachten Autor ermordet wird, ein berüchtigtes Buch, voll von beißenden antisemitischen Klischees, das viel Aufruhr erregte. Reich-Ranicki nannte es „ein erbärmliches Buch“.

Und dann begann sich die rieselnde Zeit bemerkbar zu machen. Wer es erreicht, dem bleiben die entmachtenden Einflüsse des Alters nicht erspart. Einen großen Erfolg erzielte noch seine Autobiografie, ein internationaler Bestseller. Sein neunzigster Geburtstag wurde von sämtlichen Medien in Sendungen, Artikeln und Interviews besprochen. Ich hätte „gefeiert“ gesagt, wenn mein Eindruck nicht gewesen wäre, dass der Gefeierte wenig Freude an dem Aufsehen hatte, das er immer noch erregte. Viele seiner Antworten und Äußerungen schienen von einem misstrauigen, mürrischen Greis herzu-rühren. Sein frecher Witz hatte ihn noch nicht ganz verlassen, aber er hatte einen bitteren Beigeschmack bekommen.

## Umstritten und streitbar

Wie dem auch sei, einen Zweifel an der Bedeutung Reich-Ranickis für den deutschen literarischen Betrieb kann es nicht geben, gerade weil er eine umstrittene und in höchstem Maße

## Tod dem Autor

von Brigitte Pixner

Jäh aus  
seinen Träumen gerissen,  
reibt sich ein Buch,  
sehr verwundert, die Augen:  
Ist es doch tatsächlich  
über seinem eigenen Inhalt  
eingeschlafen!

Ich werde,  
denkt das Buch,  
beschämt,  
mit Kriminalromanen  
Freundschaft schließen müssen,  
sonst  
sterbe ich  
vielleicht am Ende  
an meiner eigenen  
tödlichen Langeweile!

aus: Brigitte Pixner,  
*Der Geist aus der Flasche trinkt Coca-Cola.*  
Johannes Heyn, Klagenfurt 1996

streitbare Erscheinung war. Seine kenntnisreiche, schlagfertige, scharfzüngige, schöpferische Persönlichkeit hat nicht nur den Ton des öffentlichen literarischen Gesprächs beeinflusst, sondern sein ganzes Niveau gehoben. Es ist die wundersame Laufbahn eines mit knapper Not den Nazis, dem Warschauer Ghetto, den polnischen Kommunisten entronnenen Menschen, der sich plötzlich ohne Mittel, mit nichts als einem Köfferchen ausgerüstet, mitten in einem einst feindlichen Land wiederfindet und eine geistige Leistung sondergleichen erzielt. Sie wurde neulich aus Anlass des Holocaust-Tages vom Bundestag gewürdigt, während der alte Mann noch einmal eine bewegende Rede hielt.

Es bleibt nur noch zu berichten, dass Marcel Reich-Ranicki am 18. September 2013 gestorben ist.

*Egon Schwarz wurde 1922 in Wien geboren; 1938 Emigration nach Südamerika, 1949 Übersiedlung in die USA; Studium der deutschen und romanischen Philologie. 1961–1993 Professor für deutsche Literatur an der Washington University in St. Louis/Missouri. Zahlreiche Publikationen zur spanischen, deutschen und österreichischen Literatur und Kultur, vor allem zur deutschsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts und zur Exilliteratur. Dzt. erscheint im Verlag C. H. Beck „Wien und die Juden“ – siehe S 49.*